

APPENWEIER RENCHEN

Redaktion: Fritz Bierer • Telefon 0 78 02 / 30 00 •
Fax 0 78 02 / 70 05 40 • E-Mail: fritz.bierer@reiff.de

»Herr, lass uns umkehren und dir entgegengehen«

Urloffens Narren ministrieren beim Gottesdienst

Appenweier-Urloffens (m). Weil die Pfarrkirche »St. Martin« in Urloffens umgebaut wird, fand der Aschermittwochs-Gottesdienst in der Wallfahrtskirche Zimmern statt. Zelebriert wurde er von Pfarrer Karl-Heinz Scheyerle und es wirkten auch Mitglieder des örtlichen Narrenvereins mit.

Zum Auftakt machte Pfarrer Scheyerle deutlich, dass am Aschermittwoch besonders eindringlich auf den Tod hingewiesen wird, indem der Priester den Gläubigen das Aschenkreuz auf die Stirn zeichnet mit den Worten »Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehrst.« Dennoch sei der Aschermittwoch nicht Ende, sondern ein neuer Anfang: der Start in die wichtigste Zeit des Kirchenjahres, in der die Sorge um die Seele der Menschen im Mittelpunkt steht, verbunden mit der Aufforderung zur Umkehr.

40 Tage dauert diese Zeit der Vorbereitung auf das Osterfest, betonte Pfarrer Scheyerle und zeigte mit Beispielen auf, dass die Zahl 40 im alten Testament eine besondere Symbolik hat. So waren die Israeliten 40 Jahre lang ins »Gelobte Land« unterwegs, 40 Tage wartete Moses auf die Botschaft Gottes, 40 Tage lang dauerte die Zeit der Erwar-

tung auch bei Elias. »Herr, lass uns umkehren und Dir entgegen gehen«, fasste Scheyerle das Motto des Gottesdienstes zusammen.

Die Lesung aus dem Korintherbrief, aber auch später die Fürbitten wurden von Mitgliedern des Narrenvereins vorgetragen. In seiner Predigt ging Pfarrer Scheyerle ausführlich auf die Poesie ein, in der Lust am Leben, Freude und Ausgelassenheit im Vordergrund stehen.

Das Leben könne aber nicht nur aus Festen bestehen, das Bewusstsein der Vergänglichkeit alles Irdischen sei nicht weniger wichtig. Hierfür sei das Aschenkreuz ein sichtbares Zeichen. Als Christ sei es wichtig, die 40 Tage Bußzeit bis Ostern bewusst und bereitwillig anzunehmen, in dieser Zeit mehr Menschlichkeit und Opferbereitschaft zu zeigen.

Nach der Kommunion machte Narren-Boss Uwe Kirchhofer deutlich, dass das Kirchenjahr dazu beiträgt, dass nichts Wesentliches im Leben der Menschen zu kurz kommt: weder das Feiern und die Freude noch die Nachdenklichkeit oder auch die Hilfsbereitschaft.

Zum Christsein gehöre die Offenheit für Spaß und Fröhlichkeit, aber auch die Solidarität mit den Mitmenschen.

Veranstaltungs-Tipps

VdK-Ortsgruppe Renchen zieht Bilanz

Renchen (red). Am 3. März um 14.30 Uhr findet im Gasthaus »Löwen« in Renchen die Jahreshauptversammlung der VdK-Ortsgruppe Renchen statt.

Neben den Berichten des Vorstandes gibt's einen Vortrag mit dem Thema »Hausnotruf«. Die Unterschriftenaktion des VdK zur »Ermäßigten Mehrwertsteuer auf Arzneimittel« wird auch vom Ortsverband unterstützt. Bei der Versammlung können die Teilnehmer mitmachen und mit ihrer Unterschrift gegen die volle Mehrwertsteuer auf Arzneimittel und medizinische Hilfsmittel protestieren.

Blaulicht



Nachbarn verhindern größeren Schaden

Renchen (mw). Zu einem Küchenbrand alarmierte am Mittwochabend die Leitstelle den zweiten Löschzug der Feuerwehrabteilung Renchen. Umsichtige Nachbarn hatten bereits beim Eintreffen der Wehr um 19.06 Uhr mit einem Pulverlöscher den Brand gelöscht. Die Feuerwehr prüfte den Brandort auf Glutnester. Der Brandrauch zog im offenen Treppenhaus des Einfamilienhauses in das zweite Obergeschoss und sorgte dort für starke Ver Rauchung und Verschmutzung, errieb das Kommando in einer Pressemitteilung. Nach ersten Ermittlungen der Polizei wurde das Feuer durch einen Toaster verursacht. Menschen wurden nicht verletzt, bei dem Gesamtschaden von rund 25000 Euro soll es sich größtenteils um Reinigungskosten handeln. 21 Floriansjünger waren im Einsatz.

Einmal Elefanten schauen und retour

Die Renchenerin Corinna Höfinghoff ist zurzeit mit einer Gruppe in Ghana unterwegs / ARZ-Serie Teil 8

VON KERSTIN HANDSTEINER

Zwischen unseren Arbeitseinsätzen haben wir eine viertägige Pause eingelegt und sind in den Mole Nationalpark im Norden Ghanas gefahren. Ein Blick ins Reisetagebuch:

Dienstag. Ich stehe um 4 Uhr auf. Um 5.10 Uhr sind alle im Hotel fertig. Nur Faustina fehlt. Wir haben sie eingeladen, weil sie noch nie im Norden war. 5.20 Uhr Corinna Höfinghoff ruft sie an. Faustinas Stimme klingt, als sei sie eben aufgewacht. »20 Minuten« sagt sie. Ok. 5.30 Uhr. Jetzt wollen wir im Kinderheim abfahren, um der Mittagshitze im Bus zu entgehen. 6 Uhr Faustina ist immer noch nicht da. Wir nehmen ein Taxi ins Kinderheim. Um 6.30 Uhr sind wir dort. Unsere Praktikanten und die drei Voluntäre (eine Holländerin, zwei Deutsche), die mit uns kommen, sitzen schon im Bus. Die Zeit läuft. Faustina ruft an. Sie ist auf dem Weg und (wiederum) in 20 Minuten da. Wir warten. Missstimmung im Bus, denn uns das Kinderheim samt Fahrer überlässt. Es ist 7.40 Uhr, als F endlich antrifft. Mit einem Lächeln auf den Lippen und Sohn Samuel (1 Jahr) auf dem Arm. Es geht los. Fahrt durch eine schöne Landschaft (Palmen, Bananen- und Kakaobäume). Viele Kinder in bunten Schuluniformen laufen neben uns her, winken und rufen »Obruni, Obruni«. Am Straßenrand liegen aber auch viele Autowracks, die zur Vorsicht mahnen.

Nach fünf Stunden sind wir in Kumasi (zweitgrößte Stadt, Heimat von Kofi Annan). Wir gehen ins Art Center und kaufen Souvenirs: Trommel, Schüsseln, handgefertigter Schmicksnack. Anschließend geht's in den Königspalast der Ashanti. Faustina, Mr. Abalou, unser Fahrer, und Beifahrer Ici freuen sich. Sie waren auch noch nie hier.

Um 18 Uhr versuchen wir im Presbyterian Guesthouse unterzukommen. Die Zimmer werden knapp. Wir müssen enger zusammenrücken. Dafür ist es billig: Vier Euro pro Kopf. Die Zimmer sind mit Ventilator, groß und sauber. Aber die Toiletten! Und in der Dusche tropft nur das Wasser. Essen in einem europäischen Restaurant, in dem nur die Preise europäisch sind. Fünf Euro für dessertellergroße Pizza. Er schöpft und manche noch hungrig gehen wir ins Bett.

Mittwoch, 6 Uhr. Der Bus springt nicht sofort an. Gleich nach Kumasi eine Baustelle. Drei Stunden Holperstraße und viel feiner roter Staub. Wir sind schmutzig und genervt. In drei Stunden knapp 100 Kilometer geschafft – und wir denken ans Umkehren. Doch dann werden die Straße und Stimmung besser. Richtung Norden wird die Landschaft karger. Viele Lehmhütten, kaum noch richtige Häuser, immer mehr Moscheen. Außerhalb der größeren Orte werden nicht mehr Obst und Gemüse am Straßenrand angeboten, sondern hauptsächlich Holzkohle. Viele Lkw sind unterwegs. Neben der Fahrbahn liegen immer mehr Wracks, teils ausgebrannt. Immer wieder auch Waldbrände. Ein Ziegenlastwagen kurz vor uns verunglückt. Menschen stehen um das Fahrzeug. Die toten Tiere liegen auf einem großen Haufen.

Von Kumasi nach Tamale sind es rund 400 Kilometer. Es ist heiß. Bei einer kurzen Pause versuchen wir mit bloßen Füßen auf dem Asphalt zu stehen. Unmöglich. Der Horizont flimmert. Wir kommen mittlerweile aber gut voran.

14 Uhr: Ankunft in Tamale, der letzten großen Stadt in der Nordregion, die überwiegend von Moslems bewohnt wird.



Retter in der Not: Nachdem ein Bus auf der Waschbrett-Piste des Mole Nationalparks Achsbruch erlitten hat, nehmen wir die holländische Lehrer-Gruppe bei uns auf. Fotos: K. Handsteiner

Große Moschee in der Stadtmitte. Kultur interessiert uns momentan wenig. Wir sind einfach hungrig, durstig, dreckig. Wir machen einen Stopp, um Essen zu besorgen. Die Voluntäre befürchten, dass in Mole alles recht teuer ist und decken sich ein. Kaum hat der Bus gehalten, sind die drei Mädels verschwunden. Ohne weitere Absprache. Und prompt gehen sie verloren. Wir warten wieder. Es ist 16 Uhr als wir wegkommen. Viel zu spät angesichts der weiteren Strecke. Wir müssen auch noch eine Tankstelle finden, an der es Diesel gibt.

Die Fahrt nach Tamale war eigentlich umsonst. Wir müssen wieder 100 Kilometer zurück zur Abzweigung in den Mole-Park, wo das eigentliche Abenteuer des heutigen Tages beginnt. Selbst im Schrittempo rattern wir wie wild über die Waschbrettspiste. Der Bus knarrt, quetscht, die Fenster schäppern. Es rüttelt und schüttelt im Bus, wie ich es nur einmal, bei einem Reifenplatzer



»Fliegende Händler« gehören zum Straßenbild.

auf der Autobahn, erlebt hab. Langsam wird es dunkel, unser Chauffeur nervös. Er fährt nicht gerne nachts. Verständlich bei der Buckelpiste. Wir wissen nicht, wie lange wir noch brauchen und zwischenzeitlich zweifeln wir, ob wir überhaupt je an unser Ziel kommen. Die Burschen auf der Rückbank befürchten einen Achsbruch. Die Stimmung ist angespannt. Den traumhaften

Sonnenuntergang lassen wir uns dennoch nicht verderben und halten für ein Foto. Danach beginnen wieder die Zweifel: Lohnen sich die Strapazen? Und hoffentlich schrotten wir nicht den Bus.

Zappenduster

Es ist rasch zappenduster. In der Dunkelheit reagieren wir noch sensibler auf die Vibrationen. Die Luft ist schlecht. Zu viel feiner Staub, der sich in die Nase legt und unsere schweißnasse Haut und Kleidung paniert. Irgendwann zwischen Hoffnungslosigkeit und Resignation tauchen in der Ferne Lichter auf. Strom. Bald darauf entdeckt Corinna Höfinghoff ein Ortsschild: Busunu. Ein Dorf mit Solarlicht und einem Pflanzölprojekt, über das sie etwas gelesen hatte. Danach geht es im Dunkeln weiter bis Damongo, wo wir zur Not in einer katholischen Mission Unterschlupf finden könnten. Das hoffen wir jedenfalls. Doch dann sind es nur noch wenige Kilometer bis zum Nationalpark. Als wir am Eingang uns und unsere Kameras registrieren lassen, wissen wir: Geschafft.

20 Uhr: Ankunft im Mole-Hotel. Irgendwie kommt es mir viel später vor. Wir unser Gepäck und vor allem der Bus sind über und über mit dem feinen roten Staub bedeckt. Auch die Souveniere, die wir in Kumasi erstanden haben. Doch vorerst müssen wir uns um das Quartier kümmern: Die Zimmer reichen gerade noch. Die drei Voluntärinnen zicken wieder herum: Alles zu teuer! Sie überlegen ernsthaft im Freien zu nächtigen. Wahnsinn in einem afrikanischen Nationalpark. Dann berappeln sie aber doch noch die 4,50 Euro pro Nacht. Und ich frag mich, warum sie überhaupt mitgekommen sind. Auch das Essen (Spaghetti für 3 Euro) ist für sie unerschwinglich. Eine der beiden deutschen »Volus« futtert die Reste, die unser Busfahrer und Corinna Höfinghoff übrigließen. Kopfschütteln, duschen und ab ins Bett. Morgen müssen wir früh raus.

Erste Wildtiere

Donnerstag, 5.30 Uhr: Tagwache. Um 6.30 Uhr startet die Tour (Fußmarsch) mit dem bewaffneten Guide. Schon von der Terrasse des Hotels sehen wir den ersten Elefanten, Perlhühner und Buschschweine am Wasserloch. Eines der Borstenviecher hatte sich auch nachts

auf die Hotelanlage verirrt. Fürs Foto war's leider zu dunkel. Auf der Tour sehen wir noch Antilopen und viele Vögel. Nach einer Stunde kommen wir zurück ans Wasserloch. 20 Elefanten und sogar Krokodile. Die Strapazen haben sich gelohnt. Spätestens jetzt.

Wir frühstücken noch im Hotel. Paviane, Meerkatzen und die »Volus« schauen uns zu. Um 12 Uhr ist Abfahrt, davor springen noch einige von uns zur Abkühlung in den Pool.

Die Holländerin kommt wieder mit uns mit. Die beiden Deutschen wollen weiter an den Volta-Stausee.

Bei Tageslicht, ausgeruht, geduscht und mit vollem Magen ist die Holperpiste um einiges leichter zu ertragen, aber nicht minder riskant. Wir haben die Gefahr gestern richtig eingeschätzt: Gabeln unterwegs einen Bus mit Obrunis auf, alles Lehrer und Studenten, die wir zuvor im Nationalpark schon gesehen haben. Seit zwei Stunden sitzen sie schon fest und freuen sich, uns zu sehen. Achsbruch. Sie steigen um und wir hoffen, dass unser Bus durchhält mit der zusätzlichen Last.

Nach einer halben Stunde kommt uns ein Bus entgegen. Er holt die »Gesträndeten« ab, die sich überschwinglich bei uns bedanken. Wir danken unserem Fahrer, als wir wenig später endlich die asphaltierte Hauptstraße erreichen, mit lautem Applaus. An der Kreuzung stürmen uns die ersten Straßenhändler entgegen. Wir kaufen Wasser, Bananen, Orangen. Die Freude über die saftigen Zitrusfrüchte, die man in Ghana nicht isst, sondern ausaugt und lutscht, währt nicht lange. Ich fische zwei Maden aus meinem Mund. Igitt! Das war's vorerst mit Orangen.

Die Rückfahrt bringt wenig Neues: karge Landschaft, Lehmhütten, Holzkohle, umgestürzte Lastwagen. Auf dem Weg nach Techimann (werden dort übernachten) stoppen wir kurz vor 17 Uhr an einem Wasserfall, in dem einige ein Fußball nehmen.

Kurz nach Einbruch der Dunkelheit sind wir im Dymms-Hotel. Die Zimmer sind klein und teuer (15 Euro pro Person), aber so viel Wasser kam bisher aus keiner Dusche! Und es gibt eine Klimaanlage. Die Holländerin erbettelt sich – dank unserer großen Reisegruppe – ein Zimmer der selben Kategorie für 6000 Cedis (knapp 60 Cent).

Donnerstag, 6 Uhr: Aufstehen. Wir wollen wieder zeitig los. Doch dann gibt es unerwartet Frühstück: Rührei, getoastetes Brot, Tee, Instantkaffee und Wasserkekke. Echter Luxus für uns. Die Fahrt ist dann ruhig. Die meisten schlafen. An der großen Baustelle sind aber alle wach. Händler nützen die halbseitige Straßensperre und kommen mit allem Möglichen an unsere Fenster: Wasser, Bananen, Nüsse, aber auch tote und lebende Gürteltiere, Ratten, Hühner, Riesenschnecken.

Um 17 Uhr haben wir's geschafft. Ankunft im Kinderheim, wo wir mit großem Hallo und Applaus empfangen werden. Auch wir klatschen. Für unseren Chauffeur, der uns heil zurückgebracht hat. Angesichts der Straßenverhältnisse keine Selbstverständlichkeit. Und während wir jubeln sitzt der Beifahrer still auf seinem Platz. Versunken in ein Dankgebet. Ich kann ihn verstehen.

Die TG-Schüler und die Voluntärin steigen aus. Wollen auch so schnell wie möglich ins Hotel. Sind schmutzig und verschwitz. Die Neugier, wie weit das Waschung ist, siegt aber. Die Handwerker waren fleißig, wenn auch die Farbe für den letzten Außenanstrich immer noch nicht umgetauscht ist und die Bruchfließen nicht reichen. Doch darüber machen wir uns heute keine Gedanken mehr.

Vom 9. bis 24. Februar unternimmt die Renchenerin Corinna Höfinghoff erneut eine Reise nach Ghana, wo sie mit dem katholischen Kinder- und Jugendchor das »Children's Welfare Home Countryside« nahe der Hauptstadt Accra unterstützt. Begleitet wird sie dieses Mal unter anderem von einer Schülergruppe des TG Offenburg, die ein soziales Praktikum in dem westafrikanischen Land absolviert.

Was Corinna Höfinghoff, die sechs Schüler sowie Monika Ganter, eine treue Reisebegleiterin Höfinghoffs, in den zwei Wochen erleben, berichtet in loser Folge unsere Redakteurin Kerstin Handsteiner – so weit es die technischen Möglichkeiten zulassen. Denn Internet und E-Mail-Verkehr sind in Ghana längst noch nicht Usus.

keh